

scheidene Ansinnen erspart uns dann den Weg nach Al Kufra, wo die Fragen nach dem Woher, Wohin und Warum sicherlich um vieles unbequemer sein werden als in Tazurbu.

Am frühen Morgen die erste Erfahrung mit den schweren Sandblechen des IFA. Der schlappste Kreislauf kommt so schnell in Schwung. Gleich zum Beginn der Tagesreise hat sich der 9-Tonnen-Laster eingegraben. Mit vereinten Kräften kommt der blaue Elefant wieder in Fahrt.



### **Am frühen Morgen blechen für den blauen Elefanten**

Tazurbu wird durch eine Gegend mit vielen kleinen Dünen hindurch angefahren. Die Tankstelle, welche wir nach den angegebenen Koordinaten aufsuchen, ist trocken. Tazurbu ist eine in fünf oder sechs kleinere Orte unterteilte Oase mit insgesamt etwa 700 Einwohnern. Der sehr beflissene Touristenführer Mussa Suleiman Mohamed begleitet uns sofort zu einer anderen Zapfsäule. Der Tankwart kommt mit seinem Schlüssel und das begehrte Nass füllt unsere Tanks und Kanister. Während die über 800 Liter Diesel auf die Fahrzeuge verteilt werden, organisieren wir auf dem Markt noch Brot und Gemüse. Die Post hat geschlossen, heute ist Freitag, also Sonntag in der arabischen Welt.

Bevor wir auch Wasser tanken, steht der Besuch im „Office“ an, um die Meldeformalitäten zu erledigen. Die letzten Touristen waren vor mehr als drei Monaten hier. Schließlich sollen wir mit zu Mussa nach Hause kommen, wo es Tee gibt und er über das Fass nachdenken will. Sehr gespannt sind wir auf das, was nun kommt.

Er führt uns durch abgedunkelte Räume, dann in einen Innenhof und von dort wieder in ein Zimmer. Entlang der Wand sind auf dem Boden Schaumstoffauflagen ausgelegt. Wir dürfen Platz nehmen und genießen das arabische Vormittagsprogramm im Fernsehen. Die Hausfrau ist nicht da, trotz-

dem steht binnen kürzester Zeit ein Gericht aus Nudeln mit Fleisch und heißer Pfefferminztee vor uns auf dem Boden. Auch Löffel werden mit serviert, sodass uns die landesübliche Art, mit der rechten Hand zu essen, erspart bleibt. Voller Stolz zeigt Mussa uns die Schulhefte seiner ältesten Tochter, ein „sehr gut“ reiht sich an das nächste. Mickey Mouse lacht uns von den Umschlägen der Hefte entgegen. Also auch hier haben diese Geister Einzug gehalten. Beim Verlassen des Hauses gehen wir abermals durch die dunklen Vorzimmer. Der Großvater sitzt hier im kühlen Halbdunkel. Seine wachen Augen mustern uns, als wir ihm unseren Gruß „Salam alaikum“ entbieten. „Alaikum el Salam“ kommt der Willkommensgruß zurück. Wir fahren zur Verwandtschaft von Mussa und erleben die echte Großfamilie und eine phantastische Gastfreundschaft. Ein großer Raum, in derselben Schaumstoffausstattung, die uns nun schon bekannt ist, wird uns angewiesen. Dann winkt uns eine Frau, sehr beleibt und mit schnell huschenden Blicken. Sie bringt uns Frauen zu den Frauen des Hauses. In einem kleineren Raum drängen sich 15 Frauen und junge Mädchen, wir treten ein. Rechts am Boden sitzt die älteste Frau auf einem richtigen Lager mit vielen Kissen. Medikamente liegen in der Ecke neben ihr. Viele Falten durchziehen ihr Gesicht, sie erscheint uns uralt. Jede Frau, die den Raum betritt, auch ich, entbietet ihr achtungsvoll den Gruß und Handschlag. Kaffee wird serviert und über das Wörterbuch werden unsere Berufe herausgefunden. Unglaubliches Gekicher erfüllt den Raum und die scheuen Blicke werden immer offener. Berührungssängste kennen die Frauen nicht, sie rücken ganz nahe und die Faszination über meine langen blonden Haare ist erstaunlich. Immer mehr Frauen drängen in den kleinen Raum.

Dann werden wir geholt, denn im großen Gemeinschaftsraum ist das Essen angerichtet. Auf einer großen, runden, silberfarbenen Platte liegen Reis mit Hammel, Tomatensalat, Pommes, Rühreier und eine Gemüsesoße. Alles schmeckt sehr lecker und wird traditionell mit der rechten Hand verspeist. Nur der Hausherr Mussa isst mit uns Europäern. Nach dem Essen gibt es nochmals Kaffee und Tee. Die Frauen kommen auch nach vorne. Sie sind nun etwas weniger scheu und zum Teil möchten Sie ihre Kinder fotografiert haben. Unter viel Gelächter sollen wir für das Gruppenbild als Araberinnen angekleidet werden. Shampoo, Creme, Schminke – natürlich haben sie das alles. Die Frauen und auch die kleinen Mädchen sind sehr gepflegt und geschminkt.

Das Fass, woher auch immer aufgetaucht, wird mit Aspirin bezahlt und wir verstauen es im IFA. Ein aufgeregter Abschied folgt und weiter geht es zur nächsten Familie. Wieder werden wir der ganzen Verwandtschaft vorge-

zeigt. Alles läuft ab wie im Haus zuvor, allerdings befindet sich nun ein neugeborener Säugling im Mittelpunkt des Geschehens. Mit Hilfe des Wörterbuches wollen die Frauen erfahren, wie viele Kinder wir haben und wo die sind. Die Enttäuschung steht ihnen ins Gesicht geschrieben, da nur eine unter uns Mutter ist. Das Gespräch verstummt, kommt aber schnell wieder in Fluss, als wir die Hennabemalung der Frauen bewundern. Schnell sind wir alle in Besitz von Hennapulver, doch gerade rechtzeitig, bevor wir verschönert werden, kommt man uns abholen.

Henna hat nicht nur eine kosmetische Funktion, es soll Krankheiten heilen und böse Geister vertreiben. Es gilt als ein Symbol von Eintracht und Frieden; übersetzt bedeutet es in etwa: „Es schenkt Frieden“. Vor der Tür treffen wir wieder auf unsere Männer und wohnen der Begegnung mit dem Falkner bei. Ich darf den Falken halten. Der Vogel wiegt schwer auf meiner Hand.



**Gabi und der Falke**

Der alte Mann mit dem weisen, vom Wetter gegerbten Gesicht nimmt dem Tier die Maske ab. Schnell streift mich der Falke mit einem wachen Blick, öffnet leicht seinen Schnabel und hebt die Schwingen.



### **Flechtwerk in Tazurbu**

Weiter geht es erst zum Wasserturm, alle Kanister werden mit dem kostbaren Nass aufgefüllt, und dann – eigentlich wollten wir das nicht – zur Polizei. Aber Mussa macht auch das super für uns, und keine Fragen werden gestellt. Flugs geht es zur Tankstelle, wo das Fass aufgetankt wird. Unglaublich erscheint uns das alles. Wir bringen Mussa und seine Familie nach Hause zurück und verlassen den Ort wieder. Es ist mittlerweile 17 Uhr und 15 Kilometer hinter dem Ort findet sich ein schöner Übernachtungsplatz. Der Tag war sehr anstrengend, aber wir sind unserem Ziel ein gutes Stück näher gekommen.

Du musst die Wüste lieben, darfst ihr aber nie vertrauen. Die Wüste bedeutet für jeden eine Prüfung und sie tötet jeden, der sich ablenken lässt und nicht jeden seiner Schritte überlegt. (Weisheit)

### **Samstag, 17. März 2001 Kollektives Duschbad in der Wüste**

Hoherfreut von unserem gestrigen umfassenden Erfolg machen wir uns auf den Weg. Entlang der Piste befindet sich ein Kontrollpunkt. Unangenehme Fragen nach dem Woher und Wohin sind uns da sicher. Deshalb suchen wir

einen Weg quer durch die Wüste. Das klappt fürs Erste prima. Aber das Unternehmen hat mehr als eine Überraschung parat. Erst die gute Nachricht oder erst die schlechte? Also, der Reihe nach. Erst treffen wir auf ein betoniertes kreisrundes Etwas mit etwa 2 Metern Durchmesser und einem Deckel. Hat das mit der Wasserpipeline zu tun? Was echt verblüfft: Mitten im Nichts sind einige Verkehrsschilder aufgestellt, was uns zum Flachsen hinreißt, es könnten hier wohl Deutsche mit am Werk gewesen sein. Die nächste Erhebung ist mit Schilf bewachsen. Wir sehen uns den Hügel genauer an. Ein kleines kristallklares Bächlein versickert im Wüstensand und beim Näherkommen ist die sprudelnde Quelle zu hören. Ein gewaltiger Druck im Erdinneren presst das Wasser nach oben. Der Hügel ist nicht hoch. Ich bahne mir einen Weg durch das Dickicht aus messerscharfem Schilf. Oben angekommen finde ich ein Wasserrohr. Eine halbe Umdrehung an dem rostigen aber leicht gängigen Absperrhahn und schon sprudelt das klare Nass aus etwa 3 Meter Höhe auf den Boden. Die artesische Quelle wird als Tankstation für Wasserlaster genutzt. Glücklich und unter viel Lachen und Schwatzen nehmen wir ein kollektives Duschbad, und das mitten in der Wüste. Das Wasser ist angenehm warm, die Sonne scheint, es ist einfach herrlich.

Zurück bei den Fahrzeugen dann die kalte Dusche. Der IFA verliert Öl. Das Problem ist schnell geklärt. Es wurde zuviel Öl eingefüllt und der Überdruckschlauch hat Öl abgesondert. Also ein selbstgebackenes Problem, nicht weiter schlimm. Wir tasten uns weiter durch leicht welliges, gut fahrbares Gelände in sicherer Entfernung an dem Kontrollposten vorbei und erreichen die Teerstraße. Sie ist in einem äußerst schlechten Zustand und dürfte sich eigentlich nicht mehr Straße nennen. Dann nähert sich schnell ein Fahrzeug von hinten. Die Polizei fährt an uns vorbei, wir werden angehalten, befragt, aber alles bleibt freundlich. Keines der Autos wird durchsucht, lediglich ein Pass wird kontrolliert. Natürlich haben sie uns gesehen, als wir so einsam durch die Wüste etwa 15 Kilometer an ihnen vorbeigefahren sind. Alles löst sich freundlich und weiter geht es. Berge erheben sich am Horizont. Nach den letzten Tagen, die fast ausschließlich den ewigen Blick in die Weite der Wüste boten, ein schönes Bild. Durch das weiche Licht der schon tief im Westen stehenden Sonne nahezu wunderschön. Der rege Lastwagenverkehr lässt uns staunen. Große Tankzüge und mit Kamelelen beladene LKWs begegnen uns.



### **Kameltransport aus Al Kufra kommend**

Knappe 100 Kilometer vor Al Kufra laufen die Schuttberge wieder in flache Sandebenen aus.

Das Lager für die Nacht schlagen wir hinter einem Hügel auf. Der ist nicht sehr hoch, gibt aber den drei Fahrzeugen ausreichend Deckung. Der Sprit aus dem Fass wird auf die Autos verteilt.

Zwei Fenneks – bezeichnend für sie sind ihre riesigen Lauscher und der buschige Schwanz – schleichen um das Lager. Possierlich und offensichtlich sehr hungrig oder aber tollwütig, wie manche vermuten, wagen die Tiere sich bis auf drei Meter heran. Neben den Fenneks leben hier auch Sandfüchse, Falbkatzen, Gazellen, Wüstenspringmäuse sowie verschiedene Vögel. Um bei unserem Unternehmen die nächsten Tage nicht zu sehr aufzufallen, bedecken wir die Alukisten auf dem Dachträger mit einem dunklen Tuch. Sie glänzen in der Sonne wie Spiegel und das über eine Distanz von vielen Kilometern. Morgen ist ein sehr entscheidender Tag für uns. Sollte unser Plan aus irgendeinem Grund scheitern, würde das einen sehr großen Umweg über Ägypten bedeuten. Wir sind angespannt.

Der Morgen ist klüger als der Abend, wir gehen schlafen. (Arabischer Spruch)

### **Sonntag, 18. März 2001 Auf den Spuren der Karawane**

Am Morgen sehen wir um das ganze Lager herum winzige Spuren. Die Umgebung wurde von den Fenneks gründlich auf Fressbares untersucht.

Der Weg vorbei an Al Kufra ist gesäumt von einigen Autowracks und vielen Überresten von Kamelen, die den Transport auf den Lastwagen nicht überlebt haben. An der Tankstelle am Ortseingang ist, wie wir schon geahnt haben, ohne polizeiliche Genehmigung kein Diesel zubekommen.



**Kamelmarkt in Al Kufra**

Der riesige Kamelmarkt ist von einer hohen Mauer umgeben. Es ist schwer einzuschätzen, aber mehrere hundert Kamele warten hier auf einen Käufer. Die Busstation der Lastwagen, die in den Sudan fahren, hat uns ein weiteres Mal staunen lassen. Die LKWs warten auf die Abfahrt. Sie sind völlig überladen und überall, wo es möglich ist, wird noch etwas drangehängt.



**Transsahara LKW**

Oben drauf sitzen die Menschen. Bis zu 30 Personen finden bequem Platz. Ein Orientierungsfehler führt uns in eine Kiesgrube. Auf dem Weg zurück begegnen wir einem Militärjeep. Als wir dann auf dem richtigen Weg sind, gibt der IFA Lichthupe, er zieht wieder mal Luft. Zu allem Übel kommt noch ein Pickup und umkreist uns wie ein Geier. Schnell sprechen wir die Antwort auf die Frage ab, warum wir hier fahren. Das Auto verschwindet ebenso plötzlich wie es aufgetaucht ist.



### **Immer den Kamelspuren nach und reichlich Luft ablassen**

Es geht weiter, durch den Sand folgen wir den Kamelspuren. Eine große Karawane muss die letzten Tage in Al Kufra eingetroffen sein. Die Spur, der wir nun schon viele Kilometer hinterherfahren, ist immer wieder von Gerippen und frischen Kadavern gezeichnet.



### **Nicht alle Kamele schaffen den langen Treck**

Dann taucht eine Staubwolke hinter uns auf. In rasender Fahrt nähern sich uns zwei Autos. Das kann nichts Gutes bedeuten. Dann werden wir eingeholt. Die Männer sind komplett vermummt und mit Maschinengewehren bewaffnet. Ist es das Militär? Dunkel, fast schwarz, blicken ihre Augen, uns wird flau im Magen. Eigentlich dürften wir hier nicht sein, wo wir sind. Ein wenig Palaver und unsere Erklärung wird akzeptiert. Es wird freundlich gewunken auf beiden Seiten und weiter geht es mit klopfendem Herzen. Wieder einmal Glück gehabt.

Die Sonne steigt höher und höher. Von der einen oder anderen Spiegelung des Berges zu unserer linken Seite abgesehen, ist von nun an bis zum Tante Emma Laden nichts Auffälliges mehr am Weg. Das ist kein Witz: Hier,



weit abseits der Zivilisation, kann jeder noch versuchen das einzukaufen, was er meint vergessen zu haben. Aber das Sortiment ist sehr beschränkt. Unser Weg führt über einen steinigen Berghang und eine weite, mit Schiefer bedeckte Ebene. Immer wieder treffen wir auf die Gerippe von verendeten Kamelen. Dann taucht eine große Düne auf, in deren Schutz wir unser Nachtlager aufbauen. Kein Feuer, kein Licht – wir verhalten uns so, als ob wir gar nicht da wären. Am Abend nähern sich wieder die kleinen vierbeinigen Wüstenbewohner, die heute wesentlich scheuer sind als gestern.

Das einzig Wichtige in unserem Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir weggehen. (A. Sch.)

**Montag, 19. März 2001**

### **Auf der Suche nach Karabatum**

Gleich nach dem Frühstück ist ein kleiner Dünenzug zu queren. Der Wind hat den Sand fest zusammengepresst und die Dünen lassen sich prima befahren. Der Jebel al-Awaynat kommt in Sichtweite. Zügig sind wir auf einem Gemisch aus Stein, Sand und Schutt unterwegs. Weit links vor uns erstreckt sich eine glatte Landschaft und erlaubt freie Sicht auf 15 Kilometer. In der Ferne steht eine Hütte, Leute kommen heraus, die Autos gleiten über eine Kuppe, die Hütte verschwindet und vor uns wächst ein Gebirge aus dem Sand. Genial sieht das aus, eine weite Sandebene, aber wie heimtückisch. Auf einer großen tiefsandigen Fläche gräbt sich der Landrover ein. Das haben wir mittlerweile schon öfter geübt und schnell sind wir wieder flott. In diesem Abschnitt wollen wir nicht gerne auffallen, denn das wäre sicherlich das Aus für den Grenzübertritt hier. Dann das Ende der Geröllpiste. Über Steine geht es weiter, immer entlang der Dünen des Jebel Archenu.

Wir fahren und fahren, die Sonne zieht schon nach Westen, stimmt eigentlich die Fahrtrichtung noch? Unsicherheit kommt auf und mit ihr Nervosität. Viel kostbare Zeit geht mit der Suche nach dem richtigen Weg verloren. Wir finden einfach den Übergang in das Dünengelände nicht. Zu Fuß erklettern wir eine hohe Düne. Von hier aus schweift der Blick in Richtung Sudan. Irgendwo hinter diesen unzähligen hohen und endlosen Dünenzügen liegt Karabatum. Dort wären wir dann offiziell im Sudan. Aber erst müssen wir den Weg hinter die Dünen des Archenu-Sandmeeres finden. Bis zum Horizont reichen die gelben Wellenberge, die riesigen Sanddünen gleichen der Momentaufnahme eines tobenden Meeres in gelb. Die Sonne brennt

gnadenlos vom wolkenfreien Himmel, das Sandmeer rührt sich nicht von der Stelle, unüberwindbar und geheimnisvoll. Lange könnten wir hier noch sitzen und die Landschaft betrachten, aber wir müssen weiter.



### **Lagebesprechung. Wo geht es lang?**

Kostbarer Sprit wird verfahren und wir kommen doch nicht in die gewünschte Richtung. Zwei Fahrzeuge fahren sich gleichzeitig in einer Weichsandstelle fest und nur mit Hilfe von Sandblechen kommen sie wieder in Fahrt. Gnadenlos brennt die Sonne vom Himmel und die Nerven werden dünn. So ist kein Weiterkommen mehr möglich. Wenn wir auch nicht wissen, ob der Platz sicher ist, beschließen wir dennoch hinter einer Düne zu lagern. In Ruhe können wir nun die Lage peilen und die Route für den morgigen Tag ausarbeiten. Wir verhalten uns ganz leise, um ja kein Aufsehen zu erregen.

Karabatum klingt wie ein Märchen aus „Tausendundeine Nacht“ in unseren Ohren.

### 3. Kapitel - Sudan

Fläche: 2.505.813 km<sup>2</sup>, Einwohner: 41 Millionen, Ethnien: Araber, Nubier, Dinka, Nuer, Shilluk, Nuba u. a., Hauptstadt: Khartum, 7,8 Millionen Einwohner, Währung: 1 US-\$ = 240 Sudanesische Dinar.

#### **Dienstag, 20. März 2001** **Auf Schmugglerpfaden**

Wir brechen früh auf und biegen zügig um die erste Düne. Ihrem Verlauf folgen wir 20 Kilometer und sind sehr zufrieden, als wir entdecken, dass sich unsere ausgeknobelte Route plötzlich mit bereits vorhandenen LKW-Spuren deckt. Rechts und links von uns liegen Dünen und wir kommen schnell voran. Die IFA-Besatzung meldet ein Reifenproblem, ein langer Riss zeigt sich in der Außenwand. Den Vormittag verbringen wir damit, wieder und wieder Stellen mit tiefem Sand zu durchfahren. Da ist jeder mal dran, Bleche zu schleppen und Sand wegzuschaufeln. Das fortwährende Wechselspiel des Luftablassens und Luftnachfüllens ist nötig, um einerseits das Auto möglichst geländegängig im Sand zu haben, andererseits aber die Reifen auf Steinen zu schonen. Uns liegt immer noch viel daran, keinesfalls aufzufallen.



**Überladener LKW mit Besatzung**

Der Jebel al-Awaynat liegt im Dunst etwa 100 Kilometer hinter uns und die Grenze zum Sudan etwa 60 Kilometer vor uns. Allerdings befindet sich

noch ein Dünenzug dazwischen. Diesen können wir aber gut umfahren, indem wir einfach der LKW-Spur folgen. Etwas mulmig ist uns schon auf diesen Pfaden. Wir glauben es fast geschafft zu haben und sanden uns doch noch mal tüchtig ein.

Hinter der nächsten Düne steht vor uns einer dieser über und über beladenen Laster, die in den Sudan fahren.



**Mit leicht erhöhten Luftdruck nach Karabatum**

Wir halten und sind erleichtert: Freundliches Winken kommt von der anderen Seite. Neugierige Blicke tasten uns ab, der Luftdruck muss wieder hoch und das dauert. Wir werden bestaunt und fotografiert. Um 15 Uhr überfahren wir die Grenze zum Sudan, östliche Länge 25.00 Grad, nördliche Breite 21.01 Grad.



**Länge: 25.00 Grad Ost, Breite: 21.01 Grad Nord, libysch-sudanesische Grenze**

Erleichtert, aber nicht wirklich entspannt. Es gibt Erzählungen von Leuten, die aus dem Sudan von einer libyschen Patrouille zurückgeholt wurden. Es

bleibt also spannend bis Karabatum. Das Gelände ist sehr schwierig zu befahren. Es geht langsam voran und ich erinnere mich an einen Abend daheim auf dem Sofa. Da las sich die Stelle im Reiseführer, welche diese Wegführung beschreibt, etwa so: „Es erwartet sie viel Weichsand, tief ausgefahrene LKW-Spuren, Spritverbrauch bis zu 40 Litern und nur wirklichen Wüstenfüchsen empfohlen.“ Irgendwie dachte ich, es wird schon gehen, und es geht auch. Das Auto wird extrem stark beansprucht, da es mit hohen Drehzahlen durch den tiefen Sand pflügt. Der Sand ist so weich, dass er wie ein Keil hinter den Reifen zusammenfällt. Noch eine weitere Stunde, in der es nur mühsam im tiefen Sand vorangeht. Dann verstecken wir uns für die Nacht hinter dem einzigen Hügel weit und breit.

... glücklich, aber zu klein, die Welt zu umarmen (P. Coelho)

### **Mittwoch, 21. März 2001** **„Happy Welcome in Sudan“**

Am Vormittag fahren wir über eine lange sandige Regebene nach Karabatum mit dem vertrauten flauen Gefühl im Bauch und in gespannter Erwartung, wie es uns denn wohl bei der Polizei ergehen wird. Karabatum, ein Wort, das sich anhört wie ein Name aus „Tausendundeine Nacht“, ist in Wirklichkeit leider nur eine kleine Polizeistation mitten im Nirgendwo. Seine einzige Aufgabe besteht darin, die aus allen Himmelsrichtungen ankommenden LKWs, ob sie aus Libyen kommen oder nach Libyen fahren, abzufertigen. Empfangen werden wir von zwei Bewaffneten in T-Shirts und Hosen. Der Turban ist so weit ins Gesicht gezogen, das nur noch schmale Sehschlitze für die tiefschwarzen Augen bleiben.

Die Durchfahrt wird uns erlaubt und mit einer ausladenden Geste werden wir ins „Office“ gebeten. Hier bekommen wir eine kalte Cola und hören wieder und wieder „Happy welcome in Sudan!“, also „Herzlich willkommen im Sudan!“. Es bleibt nicht nur bei dieser Floskel. Das Englisch ist gut und der Wortschatz umfassend und so kommt eine angeregte Unterhaltung zustande. Wir atmen erleichtert auf. Die letzten Touristen sind hier vor zwei Monaten durchgefahren.

Die Menschen freuen sich uns zu sehen. Also erfahren wir eine besondere Behandlung. Erst werden die Pässe geprüft, abgeschrieben und abgestempelt. Wir erhalten ein Papier, das wir später in Dongola beim Zoll und der Polizei vorlegen müssen.

Dann folgt ein abschließender Sicherheitscheck. Dabei handelt es sich um einen Gang um die Fahrzeuge. Oft haben wir schon von Schikanen an Grenzstationen gehört. Wir können bisher nur das Gegenteil behaupten. Es dauert einfach alles lange, weil unglaublich viel geratscht wird. Zeit und Ruhe sollte ein Reisender grundsätzlich mitbringen, ebenso Verständnis und Begeisterung dafür, dass die Bewohner des Reiselandes ihrerseits auch Interesse am Reisenden haben.

Der Sicherheitsoffizier lädt uns Europäer zum Essen ein. Es gibt eine weiße Bohnensoße mit Tomaten, süßes Brot und Vanillepudding zum Nachtisch. Netterweise werden uns, weil wir Europäer sind, auch Löffel dazugereicht. Der stolze Kapitän trägt drei Sterne auf der Schulter und ist für ein Jahr an diesen Posten kommandiert. Er erzählt bereitwillig aus seinem Leben. Der Vater von zwei Kindern war längere Zeit im Südsudan im Krieg, aber hier in Karabatum hat er es ruhiger. Er sagt, die einzige echte Abwechslung bedeuten die weißen Touristen, die ab und an hier vorbeikommen.

Mit Staunen vernehmen wir den Ruf des Muezzin und entdecken auch die Moschee.

Außerhalb des eingezäunten Geländes warten Reisende auf den Bus und die LKWs, die nach Libyen fahren.

Unsere Wasserkanister betanken wir aus einem 300 Meter tiefen Brunnen – kristallklar, kühl und kostenfrei. Für die übrigen Libyschen Dinar, die wir loswerden wollen bekommen wir Diesel. Das war nicht unbedingt ein Schnäppchen. Gegen 17 Uhr verlassen wir schließlich den Polizeiposten, um ein Nachtlager zu suchen.

Die Wüste besitzt kein bleibendes Gesicht, sie ist ein sich bewogender Ozean aus Sand. (P. Coelho)

## **Donnerstag, 22. März 2001**

### **Ein Chevi in der Wüste**

Der Sudan nimmt 8,3 Prozent Afrikas in Anspruch und ist somit das größte Land dieses Kontinents. Neun angrenzende Länder und das Rote Meer umrahmen das Land, durch das der längste Fluss der Welt fließt. 115 Sprachen werden von 597 Volksstämmen, die in drei ethnische Gruppen unterteilt sind, gesprochen. Der Norden ist muslimisch geprägt, der Süden christlich-animistisch. Da lagert reichlich Konfliktpotenzial. Die Lebenserwartung der Menschen liegt bei 58 Jahren und bei acht Jahren Schulpflicht können fast 80 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben. Die Folgen des Bürger-

krieges sind massiv. Der Süden hungert, ein Ende ist nicht abzusehen. Die kriegerischen Problemzonen betreffen unsere Reiseroute nicht.

Wir brechen auf, einige Lastwagen begegnen uns, tief ver mummt sitzen die Menschen auf den Ladeflächen, Ziegen und Schafe sind mit dabei. Heute ist kein angenehmes Reisewetter. Ein scharfer Wind bläst, heiß brennen die Sandkörner im Gesicht und in den Augen.



**Die „Lorries“, mal mehr, mal weniger beladen**



**Zigarettenpause gefällig**